

# «Diplomatische Dokumente» wachsen weiter

**Basel.** Die 15bändige Reihe der Diplomatischen Dokumente der Schweiz (DDS) wurde 1997 vorerst abgeschlossen. Mit der Publikation von Schriftstücken aus dem Bestand des Bundesarchivs vermittelt sie einen eindrücklichen Überblick über die schweizerische Aussenpolitik von 1848 bis 1945. Dass der Entschluss gefasst wurde, die Reihe vorerst bis zum Jahr 1961 weiterzuführen, ist ein Indiz dafür, dass zum Ende des Jahrhunderts die Nachkriegszeit in den Blickpunkt der Historiker gerückt ist.

Im vergangenen Jahr erschienen ist der Band, der den Jahren 1945–1947 gewidmet ist. Nun folgen die Jahre 1947–1949. Als erfreuliche Tatsache ist zu melden, dass der Preis pro Band gegenüber der früheren Serie um rund hundert Franken gesunken ist. 60 Franken sind für interessierte Privatpersonen doch noch eher aufzuwenden. Wer seine Bibliothek nicht mehr ausbauen will, wird neuerdings auch mit einem Internet-Zugang auf die Datenbank «Dodis» bedient. Sie lässt sich gezielt nach Daten und Details aus der schweizerischen Aussenpolitik befragen. Bis jetzt enthält «Dodis» 2100 Dokumente, darunter auch tausend elektronische Bilder. Ein Nachteil ist allerdings die augenmörderisch kleine Schrift.

Verantwortlich für die Herausgabe der neuen Reihe zeichnen weiterhin die Nationale Kommission für die Veröffentlichung der DDS sowie die Forschungsgruppe unter der Leitung von Antoine Fleury. Finanziert wird das Projekt vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), dem Nationalfonds und den kantonalen Universitäten, die auch in der Kommission vertreten sind.

Ereignisse der Jahre 1945–1947, vor allem die Verhandlungen um das Washingtoner Abkommen, prägten die Gold- und Vermögensdebatte in den letzten drei Jahren. Dass das Ansehen der neutralen Schweiz nach dem Krieg nicht auf einem Höhepunkt stand, ist auch aus den Dokumenten der Jahre 1947/49 ersichtlich. So war der Naturwissenschaftler Alexander von Muralt anlässlich einer USA-Reise 1948 schockiert über die amerikanische Auffassung von der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Das Nobelpreis-Land Schweden sei viel besser angesehen, berichtete Aussenminister Max Petitpierre seinem Bundesratskollegen Philipp Etter weiter. Es wäre daher dringend nötig, Wissenschaftler in die USA zu schicken, die dort nebenbei für eine Verbesserung der Stimmung gegenüber der Schweiz sorgen könnten.

Neben der Behebung von Kriegsfolgen und der Mitwirkung an Hilfsaktionen war eine Hauptaufgabe der Schweizer Diplomatie in den besagten Jahren, die Neutralitätspolitik zwischen den sich formierenden Blöcken neu zu definieren. Die Westallianz liess durch Feldmarschall Montgomery sondieren, wie sich die Schweiz im militärischen Konfliktfall verhalten würde (vgl. auch «Weltwoche» vom 13. Mai).

Aus zwei Gründen müsse die Schweiz an ihrer Neutralität festhalten, resümierte Max Petitpierre in der Botschafterkonferenz vom September 1948. Es bestehe damit die bessere Chance, ausserhalb eines Konflikts zu bleiben, denn es herrsche für die Kriegsparteien kein Zwang, auf das Territorium der Schweiz vorzustossen. Und eine Parteinahme für die eine oder andere Seite wäre gefährlich; im Falle eines Streiks könnte sich zum Beispiel die Arbeiterklasse auf die Seite des Kommunismus schlagen. Der Landesstreik von 1918 wirkte nach, und die Angst vor einem kommunistischen Putsch wie in der Tschechoslowakei ging um.

*Christof Wamister*

---

Diplomatische Dokumente der Schweiz, Band 17, 1. Juni 1947 bis 30. Juni 1949. Chronos Verlag Zürich 1999, Fr. 60.–

---

Datenbank «Dodis» auf dem Internet:  
<http://www.admin.ch/bar/de/dds1.htm>

---